

76. Sonnabend, am 23. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Deutsche Dichter. Novellen von Eduard Boas. Erster Band. Berlin und Leipzig. Verlag von Carl Heymann. 1837.

In dem vorangesendeten Gedicht an Chamisso, welchem das Buch gewidmet ist, scheint die große Verehrung für den wackern Sänger die freie Regung des unverkennbaren Talents unseres Verfassers zu sehr in Fesseln gelegt zu haben. Nach dem auf dieses Gedicht folgenden Vorworte geht seine Absicht zunächst dahin: „die interessante Lebensgeschichte der deutschen Dichter aller Zeiten zu einer biographisch-romantischen Novellenguirlande zu verflechten und dadurch den edlen Frauen eine klare Perspective auf die verschiedenen Phasen unserer Literaturhistorie mit allen ihren grotesken Wechselbildern zu eröffnen.“

Die erste Novelle behandelt den Sängerkrieg auf der Wartburg. In ihr liegt uns ein recht zarter, sinnvoller Anfang zu Erreichung jener Absicht vor. Die aus Sonnen- und Mondlicht gewebte, phantastische Traumwelt, in der man trunken von den Düften und Klängen süßer Blumenkelche, von Liebe- und Lustleczenden blauen Augen, Kristallen, Karfunkeln und der buntesten Mannigfaltigkeit anderer Wunderdinge ganz behaglich herumschwimmt, wird die Gefühle der Damen für den recht angenehm aufgefaßten historischen Inhalt doppelt empfänglich machen.

Mit gleichem Glücke ist die Wahl von Paul Flemmings Reise nach Tépahan geschehen. Die anmutige Erzählung der an sich schon interessanten, wechsel- und schicksalvollen Reise hat der Verfasser häufig durch Proben aus dem poetischen Schatzkästlein Flemmings auf die passendste Weise ausgeschmückt. Aber eben weil die Leserinnen den auch im Aeußern als sehr anziehend geschilderten Dichterhelden aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, gewiß recht lieb gewinnen, werden sie um so aufrichtiger beklagen, daß der junge Gott mit der Hochzeitfackel, der ihn an die Schwelle des Brautgemachs geleitet hatte, dort plötzlich durch Umstürzen seiner Fackel sich als der düstere Genius des Todes ihm zu erkennen gab.

Es erweckt wirklich die tiefste Theilnahme, einen

hochbegabten Sänger, wie Flemming, schon im ein und dreißigsten Jahre dem Tode verfallen zu sehen, wenn man erwägt, von welcher Fülle der Lebenslust die meisten seiner Poesien überfließen. Am frischesten vielleicht spricht sie sich in dem jovialen Gedichte mit der Aufschrift: „Wie er wolle geküßt seyn“ aus, welches also beginnt:

„Nirgends hin, als auf den Mund,
„Da sinkt's in des Herzens Grund.“

Darauf folgt für Lernbegierige eine förmliche Instruktion, mit der trefflichen Wendung am Schlusse:

„Küsse nun ein Jedermann
„Wie er weiß, will, soll und kann,
„Ich nur und die Liebste wissen,
„Wie wir uns recht sollen küssen.“

Ob Herr Boas durch den in der: Faust und Göthe, überschriebenen bibliographischen Skizze gemachten Versuch des Vorführens und Charakterisirens so vieler und so unendlich verschiedener Bearbeitungen der Sage von dem Schwarzkünstler Faust, den Beifall des eleganten Frauenauditoriums, dem er zunächst seine Bemühungen widmete, in dem Grade sich erwerben wird, wie vermuthlich durch den Sängerkrieg und Flemmings Reise, möchte wohl die Frage seyn. Aber einen großen Theil seiner übrigen Leser hat er damit gewiß zu lebendigem Danke verpflichtet. Daß er bei Beurtheilung der Fauste, von denen neuerlich die deutsche Literatur wimmelt, in der Regel eher zu großer Milde, als einer finstern Strenge sich hingab, verdient geschätzt zu werden. Schon das Bestreben, das Unergründliche dieser wunderbaren, sinnvollen Sage von einer neuen Seite darzulegen und zu beleuchten, ist einer besondern Anerkennung auch da würdig, wo die Kraft zum Gelingen fehlte. — Die bereits vielfach besprochene Aehnlichkeit zwischen Goethe's Faust und Goethe selbst, scheint, schon wegen des geistigen Hervorragens beider über die große Mehrheit der Menschen, kaum einen Zweifel weiter zu gestatten. Wenn aber der Verfasser meint, Göthe habe sich und das eigene Leben, sogar bis auf die Liebesanklänge aus seiner Jugend, in dem Faust treu schildern wollen, so ist das doch wohl zu weit gegangen. Die zu Beglaubigung der Behauptung angeführten Parallelstellen in dem Buche: „aus meinem Leben“ und

Goethe's Faust dürften zu Führung des Beweises schwerlich ausreichen.

Der vierte Aufsatz, oder die vierte, sogenannte Novelle, bemüht sich darzuthun, daß der Straßenräuber, welcher, ohnlängst bei Wittenberg ergriffen, eingestand, er sey es gewesen, der den Schriftsteller Daniel Lesmann, (der bekanntlich im Walde erhenkt gefunden wurde,) ermordet, in diesem Punkte sich selbst verläumdet habe. Der Beweis, daß der anscheinend für einen Selbstmord zu munter gestimmte Verstorbene doch wirklich selbst Hand an sein Leben gelegt, wird in 3 Briefen an eine Dame, hauptsächlich aus mehreren Stellen eines von Lesmann, dessen gewaltsamer Tod im sieben und dreißigsten Lebensjahre erfolgte, bereits im siebenzehnten Jahre gedichteten Trauerspiels geführt.

Dieser ganze erste Band ist eine, besonders durch lebendiges Gefühl für das Schöne und den Reiz jugendlicher Frische empfohlene, auf die Fortsetzung begierig machende, achtungswerthe Gabe. Das der Jugend eigenthümliche Streben nach allzugroßer Ausschmückung des Styls sticht freilich, mehr oder weniger, beinahe überall hervor. Dieß ist aber genaugenommen, immer ein Streben nach Vervollkommnung und daher eher zu loben, als zu tadeln. Bei gesunden Naturen, wie der Verfasser eine zu haben scheint, werden die zu üppigen Ranken von selbst immer mehr wegfallen. Der Titel: „Deutsche Dichter,“ weist, (so wie der im Vorworte dargelegte Plan,) auf ein beinahe ganz unbegrenztes Feld hin. Auch von der zweiten Bezeichnung des Inhalts durch die Benennung „Novellen“ muß man sagen, daß das letztere Wort hier in dem weitesten Sinne genommen ist. Beinahe Alles würde sich unter das Wort Novelle fassen lassen, wenn die vier vorliegenden einen Maasstab dazu abgeben könnten.

Die Verlagshandlung hat nicht versäumt, das Werk durch ein recht gefälliges Aeußeres auch dem Auge annehmlich zu machen.

Fr. S.

Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland. Von Dr. Gustav Klemm. Jersbst 1837. 8.

Seine amtliche Stellung gab dem gelehrten Verfasser den näheren Anlaß, sich mit der Museographie ernstlich zu beschäftigen, nachdem die eigene Neigung ihn schon von früheren Jahren her darauf hingewiesen hatte. Als Bibliothekar einer berühmten Bibliothek, später als Aufseher einer Sammlung, die er mit großem Erfolge geordnet und in ihr rechtes Licht gestellt hat, lag es ihm am Herzen auch geschichtlich diese und ähnliche Sammlungen

kennen zu lernen, die bald andern zum Vorbilde dienten, bald in der öffentlichen Meinung sanken; und so entstand, bei fortgesetztem Studium aus reichen literarischen Bemerkungen das Werk, das Vielen sicher willkommen seyn wird. Denn wie die Vorrede belehrend auseinandersetzt: ein Buch dieser Art ist jetzt aus mehr als einer Rücksicht Bedürfnis.

Der Verfasser verspricht nur Beiträge zur Geschichte: und man wird mit Grund erwarten, daß sie zur Geschichte der Bibliotheken am reichlichsten ausfallen werden. Aber eben dieser bescheidne Titel wird jeden ohnehin unbilligen Anspruch an Vollständigkeit entwasfen, dem auch der Fleißigste nicht zu genügen im Stande wäre. Als kleinen Beitrag zu den reichen Citaten hätte Referent in Bezug auf die Staatsbibliothek in Bremen des Bibliothekars Rump: Alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Bücher der Bremischen öffentlichen Bibliothek mit Bezeichnung des Standortes eines jeden Buches, Bremen 1833 8^o beizusteuern und gemeint, daß die süddeutschen Sammlungen, selbst die Wiener aus Hormayrs Archiv für Geschichte und Statistik und selbst aus der Beschreibung von Wien hätten Nachträge gewinnen können. Der Prager Bibliotheken des Mittelalters ist zwar S. 35 gedacht, aber später findet man der vielen und bedeutenden dortigen Büchersammlungen (Gerle führte 1825 elf öffentliche und Privatbibliotheken auf, von denen Schottky noch genauere Nachrichten gegeben hat) eben so wenig als der in Böhmen zerstreuten Privatsammlungen, wie in Raubniß, Dux, u. s. w. nirgend wieder erwähnt. Süddeutsche Gelehrte, die auf den Ruhm ihres Vaterlandes eifersüchtig sind, dürften lebhaften Einspruch gegen diese Verabsäumung ihrer Schätze thun; und begründeten. Mag der Verfasser dann an das Horazische *linguar vice cotis* denken, wenn er auch nicht *exsors ipse secandi* sich bezeichnen kann. Eine Statistik der Bibliotheken, wie sie längst gewünscht wurde, dürfte sein Buch vielleicht noch bestimmter veranlassen.

Die Geschichte der übrigen Sammlungen, die er in seinen Plan aufgenommen hat, leitet Dr. Klemm ein durch eine Betrachtung der Kirchen, als Museen des Mittelalters; gewiß nicht für süddeutsche Leser in der Aufzählung der Kirchen ausreichend die noch jetzt durch erhaltene Monumente der Stolz ihrer Gemeinden und der Zielpunkt wissenschaftlicher Reisenden sind: wie der Dom zu Würzburg, die Kirchen zu Ulm, zu Freiburg &c. von denen Kuffes Anzeiger für Kunde des d. Mittelalters häufig Nachrichten gegeben hat. Referent ist nicht im Stande die Uebersicht der naturhistorischen Sammlungen zu prüfen, da er dem Fache zu fremd ist; aber bei den Münz-

sammlungen würde er viele Nachträge zu geben haben, da weder die öffentlichen, (Wonn, Hannover, Dehringen, Weilburg, Würzburg), noch die Privatsammlungen Deutschlands hier genügend erwähnt und bezeichnet sind. Die Hannoversche Numismatische Zeitung machte allein in ihrem zweiten Jahrgang (1836) S. 195 21 Privatsammlungen in Berlin namhaft, unter denen sehr ausgezeichnete waren. Schlichtegroll's Hist. Numophylacii Gothani 1799. 8. Sestini's Prospetto dei varj Musei numismatici d'Europa (Antologia di Firenze 1826. II.) gehörten wohl in den Plan des Werkes, das in einer zweiten, gewiß nicht ausbleibenden Auflage, dadurch an Brauchbarkeit sehr gewinnen möchte, wenn der Verfasser die Geschichte der Sammlungen mehr von ihrer Statistik schiebe, und durch mehr Rubriken dem Auge beim Nachsuchen zu Hülfe käme. Jetzt wo weder Inhaltsübersichten, noch Register dem Suchenden die Mühe abkürzen, ist bei dem gewählten Drucke es leicht, manches zu übersehen. Ein völlig unbrauchbares Buch war Th. Kruse's Kunstgeographie von Europa. (Erfeld 1834.) aber durch die Anordnung nach Städten war es für den Gebrauch gut berechnet. Wenn der Verfasser sein reiches Material für die einzelnen von ihm berücksichtigten Gegenstände, wo es den gegenwärtigen Zustand gilt, in gleicher Weise anordnet, wird er gewiß die Benutzer seines so lehrreichen Buches sich verpflichten.

H. Hase.

Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und andern Mittheilungen. Erster Band. G. L. W. Hoffmann und F. G. Wegel. Herausgegeben von J. Funck. Auch unter dem Titel: Aus dem Leben zweier Dichter: Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann's und Friedrich Gottlob Wegel's. Von J. Funck. Leipzig, F. A. Brockhaus 1836.

Unsere Beurtheilung dieses ausgezeichneten Werkes kommt zwar zu spät, da bereits in den achtbarsten unserer Journale darüber die günstigsten Rezensionen zu lesen sind, unter denen sich die in den Blättern für literarische Unterhaltung Nr. 96 — 99 dieses Jahres aus der Feder des geistvollen Herrn Konsistorialraths Köthe in Altstadt, durch Vollständigkeit und gerechtester Anerkennung vor allen auszeichnet. Ungeachtet dieser Verspätung glauben wir aber doch unsern kritischen Beitrag in diesen Blättern nicht versparen zu dürfen; und dieß zwar um so weniger, da, nach der Meinung des Referenten, in allen bisherigen Beurtheilungen hauptsächlich ein Gesichtspunkt übergangen oder doch wenigstens nicht genug herausgehoben zu seyn scheint; nämlich jener, anzugeben, wie meisterhaft

es dem Biographen gelungen, Hoffmann's ganzes, bis in die feinsten Nüancen getroffenes, Charakterbild dem Leser vor Augen zu führen; ein Problem, dessen Lösung um so schwieriger war, da eine so chameleonartige, dämonische Natur, wie Hoffmann, auch unter den Händen des geübtesten Darstellers leicht verflüchtigen, oder doch zum Zerrbilde werden kann, die aber Herr Funck mit so sicherem Takte anzugreifen, und mit so scharfen, prägnanten Zügen in ein lebensvolles Gemälde zusammenzufassen verstand, daß dadurch nicht nur auf Hoffmann's Feinde, deren Zahl nicht gering ist, ein versöhnlicher, sondern auch auf alle seine Freunde ein doppelt willkommener Eindruck gemacht wurde. So ist nun durch diese biographische Darstellung Hoffmann's eine nicht unwesentliche Lücke in unserer Literatur ausgefüllt, ein Schlüssel zur näheren Kenntniß eines unserer ausgezeichnetsten deutschen Dichtercharaktere, und ein zugleich vervollständigender, und in vieler Beziehung selbst berichtender Kommentar zu Hitzig's Buche geliefert.

Mit gleicher Meisterschaft wie Hoffmann's Darstellung, hat auch Herr Funck Wegel's Biographie entworfen, einen Charakter der durch sein tiefes Gemüth, hohen Seelenadel, unbestochene Freiheits- und Vaterlandsliebe, und besonders durch seine durch und durch erhabene, glühende Religiosität hoch über den Zeitgenossen steht. Mit besonderer Freude hat übrigens Referent in öffentlichen Blättern angezeigt gelesen, daß Herr Funck demnächst die „gesammelten Gedichte nebst Nachlaß“ dieses Dichters herauszugeben gedenkt, ein Unternehmen, das die deutsche Nation gewiß mit ihrem wärmsten Danke lohnen wird, indem sie dadurch einen, bisher nur in einigen Gedichten bekannten, und bereits schier wieder vergessenen Dichter nun in seiner vollsten Blüthe und Wirksamkeit sich vor Augen geführt und zur allgemeinen Anerkennung gebracht sieht. Nicht minder erfreulich aber würde es Referenten, und gewiß jedem Gebildeten seyn, wenn Herr Funck nun auch, da bereits eine geraume Zeit verstrichen, recht bald einen zweiten Band seiner Erinnerungen erscheinen lassen möchte, da sein an wichtigen Phänomenen gewiß reiches Leben, so wie seine gewandte, lebensfrische Darstellungsweise zu den schönsten Erwartungen berechtigen.

— n.

Zeitschriften = Musterung.

XXXVI.

Aus der Revue de deux mondes giebt der

Phoenix Nr. 169 flg.

eine gedrängte Uebersicht der französischen Literatur in der zweiten Hälfte des Jahres 1836 und Dr. G.

Bacherer endet Nr. 170. die Silhouetten aus der Badenschen Ständeversammlung. Von Julius Moser enthalten Nr. 171 flg. Vinetus, eine Befehrgeschichte, beim Weine vorzulesen, und Nr. 174 bis 178 eine Skizze von Ph. von Mettingh, die Parteien, beide verschieden in Gattung, aber gleich geistvoll in der Auffassung.

Im

M o r g e n b l a t t e

schleudert Nr. 80 und 87 des Literaturblattes Wolfgang Menzel wieder Blige auf P. Köfflers Buch über die Geseßgebung der Presse, und beinah treffen sie in letzter Nummer den frommen Tholuck mit, so heftig ist das Gewitter. Eine Beschreibung von Versailles füllt Nr. 187 — 189 so wie die Fortsetzung der Episoden aus Gries Uebersetzung des verliebten Roslands. Ueber das Lächerliche unterhält uns F. L. Bührlen Nr. 190 flg. sehr unterrichtend, und der Correspondenz-Artikel aus Dresden spricht von Maltiz, Beith, Kunstleistungen und Actien.

A. L. Beer's schöne Frau kommt Nr. 163 der Zeit. f. d. eleg. Welt

bescheidenlich zu Ende, Th. Mundt's Season in London wird dagegen zum Vergnügen der Leser fortgesetzt. Außerdem mehrere wackre Rezensionen und eine Correspondenz aus Helgoland Nr. 166.

Das Bruchstück aus der Geschiedenen, einer größern Erzählung von Julie von Großmann in Nr. 137 flg. des

K o m e t e n

läßt von dem Ganzen Gutes erwarten. Die Sagen: der rothe Stein am Büttnergrunde und Rubezahl's neuste Geschenke sind nicht übel behandelt. Das Musikfest in Altenburg zur Mozartsfeier wird sehr ausführlich besungen. Weidemanns Briefe aus der Verbannung in Nr. 34 des Literaturblattes, sind eine andre schätzbare Probe. Wer doch die meist falschen Theaternotizen aus Dresden in Nr. 140 geliefert haben mag? Im Dampfe Nr. 35 des Dampfwaagens scheint auch dort manches gesehen zu werden was nicht so ist. Dr. Eisenbarths Arcana verdienen strengere Sichtung.

Zart und innig ist die Novelle, die Blume der Unschuld, von J. B. Sorger, in Nr. 159 flg. der Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle, gehalten. Die Beurtheilungen der Darstellungen auf dem Theater an der Burg von Meynert besprechen

mehrere interessante Erscheinungen. Des Direktor Holzbein Rüge wegen Manuscriptenverkauf, in Nr. 161 ist eben so beherzigenswerth als gegründet. Zu Nr. 163 gehört die allerliebste sechste Bildergrabe: Eine Scene am Wasserglacié, welche Wiest mit erklärenden Noten begleitet.

Gewohnt von F. Scribe bisher nur dramatische Werke zu sehen und zu lesen, wird in der 7. Lieferung Band III. der

E u r o p a,

die Uebertragung einer Novelle desselben, der Carreaux-König, recht willkommen seyn. Briefe aus Breslau enthalten An- und Ausichten welche — nicht ohne Geist angestellt wurden. G. Schlesier spricht ausführlicher über die Peeren und Uekertsche historische Bibliothek. Die Lilie im Thal ist eine Lithographie nach englischem Stahlstiche unterzeichnet.

Von größern Aufsätzen theilt der

H u m o r i s t v o n S a p h i r

mit: Nr. 104 folg. ein Märchen von J. P. Lyser, Trompeter und Graumännchen, worin eine Sage vom Trompeterschloßchen zu Dresden vorkommt; dessen Gattin, Karoline Leonhardt Lyser beginnt Nr. 115 ein Dänisches Märchen unter dem Titel: Die Korallenschnur; August Schmidt beschreibt Nr. 105 flg. Eine Nacht aus dem Leben eines musikalischen Enthusiasten, vom Minnegericht wird Nr. 108 die Frage beantwortet: „Ist gränzenloses Vertrauen oder gränzenlose Eifersucht mehr Beweis von Liebe?“ und Uffo Horn schildert Nr. 113 flg. Märchenrische Fahrten. Dabei ist zu bemerken, daß sich das Kunst- und Industrieblatt, das uns immer nicht ganz zweckmäßig nebenher zu schnecken schien, von Nr. 31 an, in einen Allgemeinen Welt-Kourier für Kunst, Industrie, Literatur, Geselligkeit und Zeitergebnisse, verwandelt hat, der recht lebendig gleichen Schritt hält.

Den obengedachten Carreaux-König beendet auch die

E i l p o s t

in Nr. 29 so wie die graue Schwester, fängt aber gleich die beiden Todten, eine Geschichte aus dem XVII. Jahrhunderte wieder an und Nr. 30 eine hier recht eigentlich herpassende Originalerzählung von St. Kelly, die Fahrt mit der Eilpost. Eingeschoben ist Nr. 31 „Der Paß,“ Novelle von Eugen Guina. Die Modebilder sind recht artig.

Th. Hell.